

## Dogmatik – Kirchengeschichte – Pastoraltheologie

Schamoni, Wilhelm, *Theologisches zum biologischen Weltbild*. München-Paderborn-Wien, Ferdinand Schöningh-Verlag, 1964. 89, 132 S. – Ln. DM 8,80.

Der bekannte Autor unternimmt es in dieser Schrift, der Situation des christlichen Glaubensbewußtseins entsprechend, den häufig spürbaren Riß zwischen Glauben und Wissen, zwischen Offenbarungswahrheit und modernem wissenschaftlichen Weltbild durch einen neuen geistigen Brückenschlag zu überwinden. Er geht dabei von der richtigen Erkenntnis aus, daß der geistige Mensch religiös zu zerbrechen droht, wenn ihm die Zusammenschau von Glaubenswirklichkeit und naturwissenschaftlichem Denken nicht gelingt bzw. die Harmonie zwischen beiden nicht glaubwürdig aufgewiesen wird.

Man ist bei der Eröffnung dieses Programms zu der Annahme geneigt, daß der Vf. sich dem umfassendsten gegenwärtigen Versuch, der in dieser Richtung unternommen wurde, anschließen könnte, nämlich dem Weltentwurf Teilhard de Chardins. Aber der Vf., der Teilhard nur gelegentlich (und kritisch) anführt, bezeugt in seinen Gedanken große Selbständigkeit. Er ist auch weniger an der Konstruktion einer alles umgreifenden Weltanschauung interessiert als an der Erklärung bestimmter zentraler Wahrheiten, in denen sich Theologie und modernes Weltbild treffen. Eine weitere Begrenzung des im Grunde unerschöpflichen Themas liegt in dem Umstand, daß der Vf. sich vor allem auf die Erörterung jener Probleme beschränkt, die von der Biologie aufgeworfen werden. Auch damit wird noch ein sehr breites Feld der Diskussion erschlossen, auf dem die Wahrheiten von der Schöpfung, vom Urzustand und Sündenfall, von der Erschaffung der Seele u. a. mit den naturwissenschaftlichen Fragen der Evolution, des Alters der Menschheit, der Entstehung des Lebens und des Geistes konfrontiert werden.

Der Vf. verwertet dabei in überlegener Weise die Ergebnisse der Paläontologie und der Biologie, ohne jedoch den Blick vor manchem Hypothetischen und Ungeklärten etwa in der Entwicklungstheorie zu verschließen. Es wird dabei nicht nur die Tatsache der Evolution anerkannt, sondern auch gefolgert, daß man aus der Betrachtung der kosmischen Dynamik eine vertiefte Erkenntnis des Schöpfers und seiner großartigen Ordnung gewinnen kann. Trotz der Tatsache der Einbezogenheit des Menschen in den Evolutionsprozeß wird doch auch das Verständnis für die »einsame Größe des Menschen in der Organismenwelt« geweckt. Unter diesem Aspekt einer theologischen Anthropologie stellt der Vf. u. a. auch die Frage nach dem Sinn der so langen Geschichte des Lebens und der 600 000 Jahre dauernden Vorgeschichte des Menschen auf dieser Erde. Die Antwort weist auf die ex-

tensive Mannigfaltigkeit des Lebens hin, die der Mensch erfahren sollte, um daran die noch höhere Fülle seines ewigen Zieles zu erahnen. Die sich hier einstellende Frage nach den Heilchancen der Menschen der vorchristlichen Zeit und der Urmenschheit beantwortete Schamoni mit der Berufung auf die Möglichkeit außergewöhnlicher Heilswege und die Wirksamkeit des *votum implicitum*. Daß auch diese Menschen nur durch Christus und in ihm gerettet werden, unterstreicht die vom Vf. festgehaltene Wahrheit von der Existenz nur einer Heilsordnung.

Charakteristisch für die Weite des Gesichtsfeldes dieser Arbeit ist die Einbeziehung der Schöpfungsordnung der Engel, die vom evolutionistischen Denken häufig unbeachtet bleibt, weil sie sich nur schwer in das Entwicklungsschema einfügen läßt. Daß die Existenz dieser Ordnung die Einheit des Kosmos nicht aufhebt, wird mit dem Gedanken vom Weltzusammenhang begründet, auf den auch die Engel angewiesen sind und in dem sich ihr natürliches Geistesleben vervollkommnet. Mit dem Hinblick auf diese Ordnung kann der Vf. einem einseitigen Anthropozentrismus begegnen und die Überzeugung vermitteln, daß der Mensch allein nicht genügt, um Gottes Größe zur Darstellung zu bringen.

In die gleiche Richtung weist die vom Vf. schon anderen Ortes erörterte Wahrscheinlichkeit der Existenz außerirdischer, von vernunftbegabten Wesen bewohnter Welten (vgl. dazu die Schrift: *Glaubensbewußtsein und Kirchenentfremdung*, Paderborn 1958). Hier bewegt sich die Darstellung stark im Hypothetischen und Konjunkturalen. Es scheint auch, daß die Einführung dieser Hypothese nicht notwendig ist, um einen zentralen Gedanken des Buches vorzubereiten und durchzuführen, nämlich die Auffassung vom Menschen als Typus eines vernunftbegabten Lebewesens, das in besonderer Weise der Erlösung bedürftig ist und deshalb spezifisch für den Lobpreis der Erbarmungen Gottes geschaffen ist. In diesem Zusammenhang wird auch das Geheimnis des Bösen in der Menschheit, das durch die Ursünde einbrach, die sich jetzt in der eklatanten Disharmonie der menschlichen Natur offenbart, in den Kreis der Betrachtung einbezogen. Hier wird sich der heutige Leser ein intensiveres Eingehen auf die gegenwärtigen Fragen um Urzustand, Ursünde und Erbsünde wünschen, an denen ähnlich wie an dem hier nicht weiter beachteten Problem des Polygenismus die Spannung zwischen Offenbarungslehre und weltbildbedingtem Denken besonders fühlbar wird. Auch wenn dieses Desiderat offen bleibt, wird man der originellen und gedankentiefen Arbeit, die sich trotzdem in Sprache und Gedankenführung einem weiteren Leserkreis öffnet, die Anerkennung nicht versagen. München Leo Schefczyk